

Text	Kommentar
<p><b>Die Eucharistie</b></p>	
<p>Ausschnitt aus <i>Mulieris Dignitatem</i> Nr. 26</p>	
<p>15. August 1988</p>	
	<p>Der Abschnitt der Enzyklika <i>Mulieris dignitatem – Über die Würde der Frau – über die Eucharistie</i> möchte aus der Bibel nachweisen, dass Christus selbst die Eucharistie (und die Buße) mit dem <i>priesterlichen Dienst der Apostel</i> verbunden hat, den nur Männer übernehmen können, indem sie in Christi Rolle schlüpfen.</p>
<p>Die Zwölf sind während des Letzten Abendmahles bei Christus; sie allein empfangen im Zusammenhang mit der Einsetzung der Eucharistie den sakramentalen Auftrag: »Tut dies zu meinem Gedächtnis!« (Lk 22, 19; 1 Kor 11, 24).</p>	<p>Das Neue Testament kennt vier Berichte über die Einsetzung der Eucharistie, von denen zwei im Text zitiert werden: Der älteste [1 Korinther 11,23-25] erwähnt überhaupt nicht, wer im Abendmahlssaal dabei war. Im Lukasevangelium heißt es, <i>Jesus begab sich mit den Aposteln zu Tisch</i> [22,14]; aber Lukas nennt gerade nicht (wie der Papst) die programmatische Zahl <i>Zwölf</i>, die Markus und Matthäus an dieser Stelle erwähnen. <i>Zwölf Männer</i> repräsentieren das Neue Gottesvolk spiegelbildlich zu den zwölf Söhnen Jakobs, des Stammvaters Israel. Wenn es dem Papst doch ein Anliegen war, dass sich der Wiederholungsauftrag <i>Tut dies zu meinem Gedächtnis</i>, gerade an <i>die Zwölf</i> richtet, warum zitiert er dann nicht die Abendmahlsberichte des Markus und Matthäus? Diese Stellen wollte der Papst offenbar nicht heranziehen, weil die Einsetzung der Eucharistie verbunden ist mit dem Fluch über den Verräter, – und daran sollte wohl nicht erneut erinnert werden.</p>
<p>Sie empfangen am Abend des Auferstehungstages den Heiligen Geist, um die Sünden zu vergeben: »Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert« (Joh 20, 23).</p>	<p>Johannes 20,23 wird als Beleg für die Einsetzung des Bußsakramentes angefügt, aber das zitierte Verheißungswort Jesu wendet sich an die <i>Jünger</i> oder <i>Schüler</i> Jesu Christi, zu denen nach dem Zeugnis des Neuen Testaments auch Frauen gehörten [z.B. Markus 3,31-35].</p> <p><b>Bei näherer Betrachtung fällt also die Argumentation, aus den „Einsetzungsberichten“ - diese Charakterisierung ist exegetisch umstritten! - der Sakramente Eucharistie und Busse abzuleiten, dass diese</b></p>

	<p><b>nur vom männlichen „Bräutigam“ ausgerichtet werden können, in sich zusammen.</b></p>
<p>Wir befinden uns hier mitten im Ostergeheimnis, das Gottes bräutliche Liebe zutiefst offenbart. Christus ist der Bräutigam, weil er »sich hingegeben hat«: Sein Leib wurde »hingegeben«, sein Blut wurde »vergossen« (vgl. <i>Lk</i> 24, 19. 20). So hat er »seine Liebe bis zur Vollendung erwiesen« (<i>Joh</i> 13, 1). Die »aufrichtige Hingabe«, die im Kreuzesopfer enthalten ist, hebt endgültig den bräutlichen Sinn der Liebe Gottes hervor. Christus ist als Erlöser der Welt der Bräutigam der Kirche. <i>Die Eucharistie ist das Sakrament unserer Erlösung</i>. Sie ist das <i>Sakrament des Bräutigams und der Braut</i>. Die Eucharistie vergegenwärtigt und verwirklicht auf sakramentale Weise aufs neue den Erlösungsakt Christi, der die Kirche als seinen Leib »erschafft«. Mit diesem »Leib« ist Christus verbunden wie der Bräutigam mit der Braut. Alle diese Aussagen sind im <i>Brief an die Epheser</i> enthalten. In dieses »tiefe Geheimnis« Christi und der Kirche wird die seit dem »Anfang« von Mann und Frau gebildete bleibende »Einheit der zwei« eingefügt.</p>	<p>Noch verheerender ist die Argumentationsstrategie des zweiten Abschnittes mit seinem vagen Hinweis auf den <i>Epheserbrief</i>. Paulus selbst hatte noch die Freiheit der Christen bejubelt, mit der Frau und Mann, Jude und Grieche, Sklave und Herr unterschiedslos beschenkt sind [<i>Galater</i> 3,28]; schon die erste Generation seiner Schüler lässt die patriarchale Ordnung der Juden und Römer auch in der Kirche wieder aufleben. Der <i>Epheserbrief</i> enthält im Zuge dieser Entwicklung eine „christliche Haustafel“, in der von den Frauen Unterordnung verlangt wird und von den Männern eine Liebe, <i>wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat</i>. [5,25]. Etwas weiter werden auch Kinder und Sklaven zum Gehorsam aufgerufen.</p> <p>Diese Stelle als Lebensregel zu lesen wäre auch in der katholischen Kirche peinlich, denn dann müsste ja Papst Johannes Paul II. seine Freundin, Mutter Teresa von Kalkutta, zur Unterordnung nötigen und könnte ihr nicht erlauben einen Orden zu gründen und ihm vorzustehen. Große Frauen, mit denen sich die Kirche gerne schmückt, wie die Heilige Teresa von Avila, Katharina von Siena oder – jüngst endlich heilig gesprochen – Hildegard von Bingen verweigerten Unterordnung. Auch beweisen Missbrauchsskandale in und außerhalb der Kirche – zum Beispiel der aktuelle Fall in Indien -, dass man jungen Menschen, gerade jungen Frauen nicht Unterordnung, sondern die Fähigkeit zum Neinsagen vermitteln muss, denn der Mensch muss seinem Gewissen zuerst gehorchen. Und das ist nicht leicht.</p> <p>All das hat der Heilige Stuhl ja an anderer Stelle auch mehr oder weniger offen zu Protokoll gegeben. In der Enzyklika wird gleichwohl auf den <i>Epheserbrief</i> angespielt, und es werden die Themenkomplexe „Liebe“ – „Hingabe“ – „Opfer“ – „Geheimnis“ auf eine wenig deutliche Weise miteinander verbunden. Die konservative Männerwelt nicht nur der katholischen Kirche darf sich vom Papst und von Paulus bestätigt fühlen, dass die Frau hinter den Herd gehört und dem Mann zu Willen zu sein hat.</p>

Wenn Christus nun die Eucharistie bei ihrer Einsetzung so ausdrücklich mit dem priesterlichen Dienst der Apostel verbunden hat, darf man annehmen, dass er auf diese Weise die gottgewollte Beziehung zwischen Mann und Frau, zwischen dem »Fraulichen« und dem »Männlichen«, sowohl im Schöpfungsgeheimnis wie im Geheimnis der Erlösung ausdrücken wollte. Vor allem *in der Eucharistie* wird ja in sakramentaler Weise *der Erlösungsakt Christi, des Bräutigams, gegenüber der Kirche, seiner Braut*, ausgedrückt. Das wird dann durchsichtig und ganz deutlich, wenn der sakramentale Dienst der Eucharistie, wo der Priester *»in persona Christi«* handelt, vom Mann vollzogen wird. Diese Deutung bestätigt die Lehre der im Auftrag Pauls VI. veröffentlichten Erklärung *Inter Insigniores*, die Antwort geben sollte auf die Frage nach der Zulassung der Frauen zum Priesteramt.

Was ist denn jetzt das „Frauliche“ und das „Männliche“ im Geheimnis der Schöpfung und der Erlösung? Der Mann übernimmt als Priester die Rolle Christi, des Bräutigams, und für die Frau ist leider keine Rolle mehr übrig, denn „Braut“ ist die ganze Kirche, Frauen und Männer zusammen. Das Sakrament entspricht dem Vollzug der Ehe. Mal ganz abgesehen davon, was ein kirchenkritischer Satiriker aus dieser Mystifikation des Priesteramtes angesichts der Missbrauchsskandale der letzten Jahre machen könnte, verhält sich denn die Kirche so, dass diese Metapher der bräutlichen Liebe im Gemeindealltag eingelöst wird? – Der Kaplan Karol Woytyla ist gerade einmal fünf Jahre im Gemeindedienst geblieben, um dann im Eiltempo die Karrierestationen des Professors, Weihbischofs, Erzbischofs und Kardinals zu absolvieren, bevor er schon im Alter von 58 Jahren zum 264. Papst gewählt wurde. Allgemein kommt es kaum noch vor, dass Priester mit ihrer Gemeinde verbunden bleiben, *bis dass der Tod sie scheidet*, nach zehn Jahren ist eine Versetzung üblich, alte Pfarrer und Bischöfe werden pensioniert wie andere Beamte auch.

Man sollte die Symbole und Metaphern der Religion als das stehen lassen, was sie sind: Symbole und Metaphern, die für jede Generation neu zum Sprechen gebracht werden müssen? – Gerade die Metapher der bräutlichen Liebe zwischen Priester und Gemeinde dürfte heute zu den weniger nachvollziehbaren gehören.

Der Papst könnte statt dessen etwa sagen: *Ich kann keine Frauenordination zulassen, weil die Tradition des männlichen Priestertums in der westlichen Kirche sehr tief verwurzelt ist und die ökumenische Zusammenarbeit mit den Ostkirchen unter dem Priestertum der Frau leiden würde.* Das wäre eine saubere disziplinarische Entscheidung des obersten Gesetzgebers der Kirche, schließlich hat er alle Trümpfe des Kirchenrechtes in Händen. Sucht man durch Verbindung dieser Entscheidung mit dem „Geheimnis“ der Kirche irgendwie Gott für das zur Verantwortung zu ziehen, was Menschen entschieden haben, so lässt man zu, dass Menschen mit einem völlig verkorkten Frauenbild sich durch die oberste Autorität in der Kirche gerechtfertigt fühlen dürfen.